**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 34 (1926)

Heft: 9

Artikel: Über medizinische Volksaufklärung

Autor: Looser, R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-973420

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fernbleiben, und die Resolution, welche der Beschlußfassung zum Beitritt zugrunde lag, suchte dahin zu wirken, daß möglichst bald auch die Zentralstaaten aufgenommen werden sollen und die Organisation der Liga auf mehr demokratischen Grundlagen sich entwickeln möge. Die Zentralstaaten wurden denn auch später in die Liga aufgenommen. Die Gouverneure blieben und sind von der Zahl 11 auf 57 gestiegen laut Beschluß der Konferenz der Liga vom Sahre 1924.

Es haben sich nun nach und nach gewisse Kompetenzstreitigkeiten eingestellt zwischen der Liga und dem Comité international des Roten Kreuzes in Genf, und Ziel mehrerer Ronferenzen des Comité international und der Liga, wie auch einer zu diesem Zwecke ge= meinsam eingesetzten Studienkommission, war, eine Organisation zu finden, welche einerseits dem Comité international seine historische Stellung und Aufgabe wahrt, und anderseits den recht großzügigen Projekten der Liga Rechnung trägt. Nicht nur diese Studien= tommission hat versucht, Projekte aufzustellen, sondern auch einzelne nationale Rote Kreuze; so hat der Präsident des schweiz. Roten Kreuzes, Herr Oberst Bohny, im Verein mit seinem Sohne, Herr Dr. jur. Bohny, ein Projekt ausgearbeitet, welches unter weitgehender Berücksichtigung des Charakters der Liga ihr große Unabhängigkeit zusicherte, dem Comité international jedoch eine dominierende Stellung bewahrte. Das Projekt fand feine Annahme bei der Liga. Weitere Berhand= lungen zerschlugen sich. Dieser Zustand ist aber unhaltbar und gefährdet das Unsehen des Roten Areuzes überhaupt. Da auch die lette, die XII. Konferenz des Comité international keine Lösung zu einer Einigung finden fonnte, ist nun dem nationalen schweiz. Roten Kreuz die ehrenvolle, aber auch heifle Aufgabe zugekommen, die Durchführung einer neuen Konferenz zu übernehmen. Beide In= stitutionen, Liga und Comité international, werden einander entgegenkommen müssen, um wieder nur ein einziges Kotes Kreuz zu schaffen. Wir wünschen dem schweiz. Roten Kreuze von Herzen, es möge diesen Erfolg für sich buchen können. Dr. Scherz.

# Ueber medizinische Volksaufklärung.\*

Von Dr. R. Loofer, Niederscherli (Bern).

T.

Wenn ich mir erlaube, unsere heutige Disstussion mit einem Referat einzuleiten, so sind es verschiedene Beobachtungen und Ueberslegungen aus den letzten Jahren, die mich veranlaßt haben, mich dieser Aufgabe zu unterziehen.

Borerst erinnere ich an die Diskussion, die vor einigen Jahren in unserm Standesblatt geführt wurde über das Samariterwesen, die gezeigt hat, daß die Ansichten über dessen, dessen, dessen, dessen Bor- und Nachteile in der Aerzteschaft sehr geteilt sind. Ja, man konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß viele Kollegen dem Samariterwesen sehr stehnend gegenüberstehen. In dieser Einsicht kann man sich sast täglich durch gelegentliche Aeußerungen bestärken lassen. Woran mag das wohl liegen?

Hätte schon die Besprechung dieser wichstigen Frage allein unsere heutige Diskussion gerechtsertigt, so läßt sie sich noch direkter anschließen an einen Ausspruch, den Herr Prof. Hunziker aus Basel getan hat, als er vor vier Jahren in unserer Sommerversammslung seinen ebenso interessanten als lehrreichen Vortrag hielt über das Kurpfuscherwesen in der Schweiz. Nachdem er uns damals bei Besprechung der Abwehrmittel gegen die Kurpfuscherei dargelegt hatte, daß mit den gesetzlichen Strasbestimmungen dagegen kaum

<sup>\*</sup> Nach einem Referat, gehalten an der Sommersversammlung der Aerztegesellschaft des Kantons Bern in Lyß, am 1. Juli 1926.

viel zu erreichen sei, bezeichnete er als einzig wirksame Waffe eine intensive Volks aufklärung. Ich habe mich schon damals verwundert, daß in der Diskussion gerade dieser Ausspruch von niemandem aufgegriffen und weiter ausgeführt worden ist. Auch daraus müssen wir auf eine offenbar recht weit verbreitete Apathie oder sogar Antipathie schließen allem gegenüber, was mit Volksauflärung und dergleichen zusammenhängt.

Und weiter: Welche Folgen haben sich aus der Vernachlässigung dieses Problems durch die Aerzteschaft ergeben? Ich denke, gerade Prof. Hungiker hat uns eine deutliche Ant= wort auf diese Frage erteilt. Die Richtig= feit seiner Ausführungen wird uns übrigens seit einigen Jahren sehr deutlich ad oculos bemonstriert. Erleben wir es doch alle tag= täglich, wie sich die Kurpfuscherei beim Bubli= kum immer größerer Beliebtheit erfreut, an= gefangen vom plumpen Schwindler via alle möglichen medizinischen Seften, Christian Science, Coué usw. bis hinauf (oder vielleicht besser hinunter) zu gewissen Elementen mit medizinischen Staatsexamen! Eine noch ern= stere Sprache reden ferner die Volksinitia= tiven zur Freigabe der ärztlichen Praxis, die da und dort aufgetaucht sind und teilweise bekanntlich auch Erfolg gehabt haben.

Machen wir zum Vergleich einen kleinen Exkurs auf das Gebiet unserer Kommilitonen von der theologischen Fakultät. Wenn zusweilen kleinere oder größere Scharen sich von der Landeskirche loslösen, um ihr Heil bei irgendeiner Sekte zu suchen, so wissen Sie, daß man zur Erklärung dieser Erscheisnung gleich die Vehauptung aufzustellen bereit ist, daß Sekten nur dann blühen, wenn die offizielle Kirche ihrer Aufgabe irgendwie nicht genügt. Müssen wir uns in analogem Sinn beim Neberhandnehmen der Kurpfuscherei nicht auch eingestehen: Nostra eulpa est?

Worin mag diese unsere Schuld liegen? Nach meiner Ueberzeugung zu einem großen

Teil sicher in der Vernachlässigung der Volksaufklärung. Man hört wohl oft den Ausspruch, daß die Akademiker im Leben draußen zu Führern des Volkes berufen seien. Sind wir Aerzte uns dieser Verpflichtung noch in hinreichendem Maße bewußt? Die Uerzteschaft — wohlverstanden als ganzer Stand — hat sich zu sehr in die hohen Sphären ihrer Wiffenschaft zurückgezogen. Sie ist mit Recht stolz auf die gewaltigen Fortschritte derselben und hat allen Grund, den Bertretern unserer hehren Wissenschaft dafür dank= bar zu sein. Wir verwerten auch täglich deren Errungenschaften in unserer Brazis zum Wohl unserer Vatienten, unterlassen es aber, dem Publikum dieselben in genügender Beise zu übermitteln und deren Wert zu erklären. So ist eine eigentliche Kluft entstanden zwischen unserm Stand und dem Bolk, deffen Bertrauen zu uns argen Schaben gelitten hat. Darin scheint mir die wichtigste Recht= fertigung unserer heutigen Diskussion zu liegen, wobei der Kampf gegen die Quacksalberei nicht der Hauptzweck sein soll, sondern diese üble Erscheinung stellt nur ein Symp= tom, eine Folge dar des nicht zu bestreitenden Rückgangs unseres Ansehens beim Bolk. Unser hauptsächlichster Berührungspunkt mit dem Bublikum besteht gegenwärtig in den leider notwendig gewordenen Tarifverhandlungen und Kämpfen. Daß dadurch das Unsehen unseres Standes nicht gehoben wird, ist ja flar und Ihnen allen nur zu gut bekannt. Aber da möchte ich die Behauptung wagen: auch in diesen unerfreulichen Tarifdiskuffionen würden wir bei der Bevölkerung bestimmt auf größeres Verständnis stoßen, wenn wir auch auf andern Gebieten — speziell durch intensive Volksaufklärung — uns ihrer er= innern und annehmen würden.

Und wie verhalten wir uns als einzelne, wenn uns ein Patient zum Kurpfuscher abspritz? Je nach Temperament und Laune wird sich der eine resigniert in sein Konsulstationszimmer zurückziehen. Ein anderer wird

poltern und schimpfen über die Dummheit des Volkes und sich schließlich trösten mit dem beliebten Wort: Mundus vult decipi (die Welt will betrogen sein). Tropdem das lateinisch ist, bestreite ich dessen Geltung für unsere Frage. Ich bin vielmehr mit den Jahren zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Volk oft recht klug ist, ja gelegentlich sogar klüger als wir. Zuweilen sind wir die Düpierten. Das Volk möchte sich eben nicht täuschen lassen und greift nur dann zu den Steinen, wenn ihm das Brot nicht darge= boten wird. Aber Hunger hätte es nach Auf= Wiess denn sonst bilden gerade Fragen der Krankheit und Gesundheit neben Wetter und Politik deffen beliebtestes und häufigstes Gesprächsthema? Warum denn jonst würde es so unglaubliche Preise bezahlen für die begehrten, kolportierten Gesund= heitsbücher aller Art? Und das überreichliche Angebot von guten Ratschlägen und Heil= mitteln, die im Inseratenteil unserer Zeitungen von geschäftstüchtigen Leuten empfohlen wer= den, läßt sich doch vernünftigerweise wohl nur durch eine entsprechende, überreichliche Nachfrage erklären. Neben andern Gründen dieser Erscheinung, die jetzt nicht näher er= örtert werden sollen, liegt eine Ursache bestimmt auch barin, daß unser Stand den Kontakt mit dem Volksganzen und damit teil= weise auch dessen Vertrauen verloren hat, dies sicherlich nicht zuletzt auch infolge man= gelnder Aufklärungsarbeit.

Ich möchte also zusammenfassend sagen: Das Volk hat ein Anrecht, von uns eine zweckmäßige Aufklärung zu erhalten, und wir haben die Pflicht, ihm dieselbe zu übermitteln. Das liegt in erster Linie in seinem Interesse, indem durch erhöhtes Verständnis für medizinische Fragen die ärztliche Tätigkeit erfolgreicher wird. Denken wir z. B. an den Widerstand des Publikums gegen die Impfung oder gegen die Serumtherapie, serner gegen gelegentliche operative Eingriffe. Diese und andere Heilmethoden können wir nur dann

mit Erfolg anwenden, wenn deren Sinn und Notwendigkeit von den Leuten begriffen wird. Sine richtige Aufklärung liegt aber ebensosiehr in unserm Interesse, da dies der wichstigste Weg ist, um das Vertrauen zum Aerztesstand wiederherzustellen und dadurch die Kurpssschere wirksam zu bekämpfen.

#### II.

Wenn wir nun die Verpflichtung anerstennen, uns intensiver der medizinischen Volksaufslärung anzunehmen, so sollten wir unsklar werden über die beste Methodik der Austlärungsarbeit.

Ich habe versucht, das, was mir in dieser Hinsicht das Wesentlichste zu sein scheint, in zwei kurze Grundsätze zusammenzusfassen:

- 1. Jede Aufklärung muß wissen= schaftlich restlos wahr sein.
- 2. Sie muß mehr Rücksicht nehmen auf die Volksmentalität im weistesten Sinn.

Man wird nun finden, das seien recht selbstwerständliche Forderungen; sie sind es natürlich auch. Wenn wir aber unsere Geistes-produkte auf diesem Gebiet einer strengen Kritik unterwerfen, so werden wir doch feststellen können, daß die Erfüllung der soeben aufgestellten Forderungen doch nicht so ganz selbstwerständlich ist. Hiefür einige Beispiele:

Ist die Bedeutung der Heredität wirkslich in dem Maß wissenschaftlich begründet, wie sie so oft für das Auftreten verschiedener Krankheiten, z. B. der Tuberkulose oder der Psychosen geltend gemacht wird? Und der Alkohol, ist er so sicher die Ursache aller möglichen Krankheiten und degenerativen Erscheinungen? Sehen wir denn nicht auch durchaus solide Leute an Arteriosklerose oder Schrumpfniere erkranken? Und gibt es unter den Abstinenten und deren Nachkommen nicht auch schwere Neurotiker? Wir sollten doch versuchen, dem Publikum die Bedeutung der Vererbung, der Konstitution und Disposition

so klarzulegen, wie dies wissenschaftlich besgründet ist. Und wenn es uns gelingen könnte, ihm den Wert des konditionalen Denkens verständlich zu machen, so wäre das mit sehr viel erreicht. Gerade bei der Bewerstung der Heredität muß man sich vor einem gewissen autistisch gefärbten Pharisäismus hüten, dem man besonders dann gar leicht verfällt, wenn man sich selbst in seiner näheren Antezedenz frei weiß von belastenden, krassen Fällen und dabei vergißt, daß in der wissensschaftlich richtig durchgeprüften Uhnentasel doch solche Fälle zu sinden wären.

Ferner frage ich: Ist der hohe Blut= druck immer und unter allen Umständen eine so gefährliche Sache? Ist das wirklich so? Ich denke, alle haben schon gegenteilige Erfahrungen machen müssen. Und noch ein Wort über den wissenschaftlichen Wert der Statistiken und beren Berwendung für die Bolksaufklärung. Ich habe kürzlich in einer Ausstellung eine Statistif über die Heilerfolge der verschiedenen Tuberkulose=Sanatorien der Schweiz gesehen. Wenn man uns Medizinern eine solche vorlegt, so find wir in der Lage, dieselbe mit der nötigen Reservatio mentalis zu beurteilen, über die der Laie nicht ver= fügen kann. Und so kann er doch durch den Anblick der schönen Säulengalerien solcher Statistiken irregeführt werden.

Was nun im weitern die Mentalität des Publikums anbetrifft, auf die wir Rückssicht zu nehmen haben, da möchte ich vor allem ausrufen: Nicht zu viel aufklären! Wir brauchen nicht all unser Wissen vor dem Volk auszukramen. Es hat gar keinen Sinn, ihm den reich besetzten Tisch der medizinischen Wissenschaft vorzusetzen mit seinen vielartigen Gerichten, von denen es eine ganze Anzahl nicht verdauen kann, weil ihm auf Grund der vorhandenen Kenntnisse die Verständnisse möglichkeit für vieles kehlt, kehlen muß. Denn wenn ich in einem andern Zusammenhang behauptet habe, das Volk sei meistens klüger, als wir meinen, so steht es dagegen auch bei

der sogenannten allgemeinen Bildung mit dem Verständnis für biologische Fragen nicht eben am besten. Also nur die verdaulichen Berichte wollen wir auftischen, auf daß keine Verdauungsstörung entstehe. Dazu müssen die sorgfältig ausgewählten Gerichte auch zweckmäßig zubereitet werden. Und das er= reichen wir nur dann, wenn wir unsere Aus= führungen nach streng methodischen Grund= sätzen in die zweckmäßigste Form zu zwingen trachten. Der Gegenstand der Aufklärung muß vom Gesichtspunkt des Publikums und nicht von dem unfrigen aus gesehen behandelt werden. Daraus ergibt sich ganz von selbst, daß wir mit zu weit gehenden Ungaben über Diagnose und Therapie sehr zurückhaltend sein müffen. Daß z. B. schon unsere Nomenklatur oft falsch verstanden wird, dafür gibt das Wort "Geschwür" ein gutes Beispiel ab, unter welchem das Volk bekanntlich sich einen Tumor oder Abzseß vorstellt.

Noch viel wichtiger aber als die mehr in= tellektuelle Seite ist die Berücksichtigung des Gefühlslebens, also der affektiven Romponente der Volksmentalität, spielt ja doch im Leben überhaupt das Gefühl eine wichtigere Rolle als der Verstand. Wir müffen die großen Chancen, die der Appell an das Gefühl uns bietet, auszunützen trachten, vielmehr noch aber die Gefahren ver= meiden, die aus derselben Quelle entspringen können. Wir sollen bestimmt in der Bolks= seele eine gewisse, leicht optimistisch gefärbte Zuversicht sich verankern lassen, müssen uns aber dabei davor hüten, allzu himmlische Zufunftsmusik zu blasen und Hoffnungen zu erwecken, die doch nicht erfüllt werden können. Als gang verfehlt aber muß eine Aufklärung bezeichnet werden, welche im Bolf Angst und Grauen vor ber Rrankheit züchtet oder es gar in ein Schuldgefühl hineintreibt, aus welchem heraus es sich bittere Vorwürfe über wirkliche oder vermeintliche Verfehlungen machen zu müffen glaubt. Ich kann es mir nicht versagen,

Ihnen zur Illustration hiefür ein Erlebnis zu erzählen: Vor einigen Jahren habe ich einen Tuberkulosefilm gesehen, von dem ich glücklicherweise vernommen habe, daß er ausländischer Abstammung sei. Darin tritt nun der "Geist der Tuberkulose" in persona auf und erteilt ber gequälten Mutter eines schwer franken Jünglings die nötige Auftlärung, durch welche Verfehlungen sie die Infektion ihres Kindes ermöglicht habe und daß sie also mit andern Worten dessen Erfrankung hätte verhindern können. Wenige Tage darauf kam eine von Selbstvorwürfen gequälte Frau zu mir und klagte sich an, sie hätte dies und jenes, was im Film ge= fordert werde, auch nicht befolgt, und nun sei sie dann schuld, wenn ihre Kinder später an Tuberkulose erkranken sollten. Aehnliches habe ich auch nach der Kampagne gegen die venerischen Krankheiten und gegen den Krebs erlebt. Man kann sich füglich auch fragen, ob die Schreckensbilder, die man in Ausstellungen etwa zu sehen bekommt, z. B. Moulagen von luetischen Primäreffekten ober von kolossalen Krebsgeschwülsten, ferner die phthisischen Lungen im Alkohol konserviert oder auch die Filmworführungen von Opera= tionen nicht ihren Zweck in psychologischer Hinsicht vollständig verfehlen, indem solche Schaustellungen die Angst und den Schrecken vor der Krankheit und auch vor operativen Eingriffen direkt züchten und so unbedingt mehr schaden als nüten.

Wenn ich mir da einige sachliche Kritik erlaubt habe, so brauche ich anderseits nach dem Gesagten nicht noch besonders zu bestonen, daß ich selbst mir die Erfüllung der gestellten Forderungen nicht etwa als ein Leichtes vorstelle. Gerade weil ich unsere Aufsgabe für schwer halte, schien mir eine gründsliche Aussprache in ärztlichem Kreis sehr notwendig, da unsere Ausklärungsarbeit nur dann daß gewünschte Ziel erreicht, wenn wir besonders in methodischer Hinsicht uns mit dem nötigen Küstzeug versehen. Dazu gehört

vor allem eine gründliche Kenntnis der Psychologie unseres Volkes. (Fortsetzung folgt.)

# L'appendice est-il un organe dégénéré?

L'appendice fait défaut chez la plupart des mammifères, et chez ceux qui en sont pourvus, il présente des différences considérables de grandeur. Alors qu'il est très long chez le lapin, il est au contraire, chez l'homme et les singes anthropomorphes, extrêmement court. Il est si minuscule, par rapport au tube intestinal, qu'on le considère parfois comme un organe dégénéré, atrophié, inutile et même nuisible, grâce aux accidents si fréquents qu'il provoque. Cette opinion, qui s'est répandue de plus en plus, ne repose en fait sur aucun argument sérieux et semble avoir été motivée par la trop célèbre appendicite que chacun connaît.

Il est parfaitement juste que le chirurgien peut faire l'ablation de l'appendice, chez l'homme, sans qu'il en résulte pour l'opéré aucun dommage appréciable. Mieux que cela, cette opération a sauvé la vie à une foule de gens. De ce fait, est-on autorisé à tirer la conclusion que cet organe n'a aucune utilité. Dans l'etat actuel de nos connaissances, cette conclusion simpliste ne nous satisfait plus et on peut, au contraire, se poser une autre question. L'inocuité de l'extirpation de l'appendice ne peut-elle pas provenir du fait que ses fonctions sont aisément suppléées? Et s'il en est ainsi, que se passe-t-il lorsqu'on enlève cet organe et comment se fait cette suppléance, à supposer qu'elle existe.

Si l'appendice n'était qu'un reste, un témoin, on retrouverait dans l'anatomie comparée des passages progressifs de cette dégénérescence. Or, il n'en est rien,

about the